

Predigt in der 2. Sommerkirche

3.8.2025

Textgrundlage: „Kannste glauben“ und Johannes 6,30-35

Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du? Unsre Väter haben in der Wüste das Manna gegessen, wie geschrieben steht «Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen.»

Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.

Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da war und der da ist und der da kommen wird. Amen.

Es war einmal in einem Land, das es heute nicht mehr gibt. Vor 50, 60 Jahren wurden dort Kinder eher selten mit Gebeten ins Bett gebracht, eher selten sprach eine „Lieber Gott“ oder einer „Amen“. „Kannste glauben!“ allerdings, das war oft zu hören, kurz vor dem Schlafengehen.

„Kannste glauben!“, sagte ein kleiner Kobold, immer dann, wenn er mit Moppi einen Streich ausheckte oder mit Schnatterinchen diskutierte. „Ach du meine Nase!“ Wer das kennt, wuchs auf in jenem Land, das es heute nicht mehr gibt und dem klingt bei „Kannste glauben!“ jene piesige Pittiplatsch-Stimme im Ohr.

Was hatte sie dem Pittiplatsch damals nicht alles geglaubt und wie hat sie mit ihm gelitten, wenn der Plan wieder schiefging und er Abbitte leisten musste beim vernünftigen Schnatterinchen. Sie allerdings ging nach dem Sandmännchen selten ohne Gebet ins Bett. Es war Oma, die mit ihr betete oder Mama. Manchmal gabs auch noch ein Lied. Die Zeit ist lange her und lange vorbei ist auch das Beten am Abend. Und das mit dem Glauben – an Pittiplatsch und an Gott – hat irgendwie an Leichtigkeit verloren.

Manchmal sehnt sie sich zurück in diese Kindheitszeit. Alles, was sie sehen konnte, war wahr und alles, was sie fühlte, war echt. Dass es einen Pittiplatsch gibt, war keine Frage, genauso wenig wie es keinen Zweifel daran geben konnte, dass Gott auf sie aufpasst.

Sie wurde älter und die Gewissheiten gingen verloren. Erst wurde klar, dass Pittiplatsch der Liebe, nur eine Fernsehphantasiefigur war. Dann erfuhr sie schmerzlich, dass auch ihr Vater sich mal irren konnte. Und je mehr Menschen sie traf, denen Gott fremd, ja manchen sogar unbekannt war, umso mehr ging auch ihr der Glaube an ihn verloren.

Nie allerdings vergaß sie das Gefühl, das sie hatte, wenn Oma abends mit ihr betete oder wenn Mama mit ihr sang „...kennt auch dich und hat dich lieb, kennt auch dich und hat dich lieb!“ Aber war ein Gefühl ausreichend? Reicht ein Gefühl, um zu glauben? Braucht es nicht mehr? Was braucht es eigentlich und warum frage ich mich das?

Natürlich gabs in ihrem Leben noch viel mehr, das sie umtrieb. Der Alltag füllte sie oft genug dermaßen aus, dass für solche Gedanken weder Raum noch Zeit waren. Kein Wunder, dass keiner mehr nach Gott fragt, dachte sie ab und an, den Menschen fehlt einfach die Zeit dafür!

Da sprachen sie zu Jesus: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du?

Die Frage nach dem Beweis für Gottes Existenz ist so alt, wie die Menschheit. Wir stehn einfach drauf, Dinge beweisen zu können. Was schon zu Jesu Zeiten begann, entwickelte sich mit den Jahren zu einer wahren Disziplin: im Mittelalter überboten sich die Philosophen und Theologen damit, wie

man Gott beweisen könne und immer wieder gab's einen, der meinte: Jetzt, jetzt hab ich es, damit ist seine Existenz bewiesen.

...weil sich alles bewegt, und einer muss die Bewegung mal losgetreten haben, nämlich Gott!

Oder: ...weil alles, was existiert eine Ursache hat, einen Grund und somit muss es einen Ur-Grund geben, nämlich Gott!

Oder auch: ...weil wir in der besten aller möglichen Welten leben und die kann nur der erschaffen haben, der das Beste erschafft, nämlich Gott!

Oder aber: ...weil wir einem moralischen Gesetz folgen, das uns sagt, was gut und richtig ist. Deshalb muss es dafür einen Gesetzgeber geben und der ist...? Richtig: Gott!

Aufsätze, Abhandlungen, Dissertationen, Buchbände füllten sich durch die Jahrhunderte mit Beweisen und Gegenbeweisen und neuen Beweisen für Gottes Existenz.

All diese Versuche führten das Denken jener, die sich damit auseinandersetzen sicher weiter.

Ob sie allerdings dazu führten, dass mehr Menschen an Gott glaubten, wage ich zu bezweifeln.

Da sprachen sie zu Jesus: Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben?

Was für ein Werk tust du?

Ernsthaft? Sie fragen mich immer noch? Wir teilen mit 5000 Menschen ein paar Brote und ein paar Fische und alle werden satt, und das reicht noch nicht? Ich geh übers Wasser und das reicht noch nicht? Noch mehr und immer noch mehr Zeichen, ich bin`s so leid.

Es war nicht Mose, der eure Väter in der Wüste durchgefüttert hat, das war mein Vater, unser Vater, Gott hat sie da durchgebracht. Sie nannten es Manna, ich nenn es Vertrauen. Sie fühlten sich gestärkt und ihr denkt, dass es am Brot lag, am gebackenen Brot? Es war die Seelenspeise, die sie durchhalten ließ.

Ich such doch einfach immer nur nach Bildern und nach Sprache, die euch näher bringt, was ich euch sagen will: Klar müsst ihr essen, ihr seid ja Menschen, täglich Brots braucht's da zum Überleben, aber eurer Seele, der reicht kein Brötchen und kein Croissant, kein Vollkorntoast und auch kein Pumpernickel. Damit eure Seelen satt werden, braucht es mehr! Mich!

Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

„Kannste glauben!, ich bin Pittiplatsch der Lieeebe...“

Während der Sandmann läuft, darf ihre Tochter heute ausnahmsweise ihre Abendbrotstulle kauen.

Und auch sie beißt bedächtig in eine Scheibe Brot, kaut langsam, schluckt und schaut dabei dem kleinen Mädchen zu, das auf den Bildschirm schaut und verträumt am Brot kaut.

Seit sie mit ihrer Tochter abends gemeinsam das Sandmännchen schaut und sie danach ins Bett bringt, hat sie noch weniger Zeit zum Nachdenken. Statt darüber nachzudenken, warum so viele Menschen hier nicht glauben können (oder wollen?), schaut sie erst das Sandmännchen und dann betet sie am Bett ihrer Tochter und manchmal singt sie auch: "...kennt auch dich und hat dich lieb."

Von außen betrachtet sieht es aus, als hätte sie eine Antwort gefunden auf die Frage nach Gott, als hätte den überzeugenden Beweis. Aber eigentlich hat sie bloß aufgehört zu fragen.

Wer nicht an Gott glaubt, für den sind alle Beweise sinnlos und alle Antworten unsinnig.

Wer aber an Gott glaubt, für den ist die Frage unsinnig.

Klingt kompliziert, ist aber ganz einfach. Es ist wie bei der Frage nach dem Huhn und dem Ei - was war zuerst da? So eine Frage stellt man sich vielleicht beim Sonntagsfrühstück.

Aber wer selber Hühner hat, sich täglich darum kümmert, sieht, wie die Kücken schlüpfen, wie sie heranwachsen, sie füttert und pflegt, sieht, wie sie beginnen Eier zu legen und irgendwann im Topf landen. Wessen täglich Brot die Hühner und ihre Eier sind, der fragt nicht, was zuerst da war.

Für den ist beides gleich wichtig, beides gibt es nur zusammen: kein Huhn ohne Ei und kein Ei ohne Huhn. Ob das schon immer so war? Keine Ahnung - jetzt ist es so und es ist gut wie es ist.

Für mich – und ich behaupte mal für die meisten von Euch auch - war Gott immer ein Teil meines Lebens. Gott und ich – Gott und ihr, das gehört zusammen. So ist es und so ist es gut.

Ja, es gibt Menschen, die glauben nicht an Gott, in deren Leben spielt er keine Rolle. Es gibt auch Menschen, die essen kein Frühstücksei, nicht einmal sonntags. Das würden sie auch nicht tun, wenn ich ihnen beweise, dass zuerst das Ei da war – das das Ei das allererste war, was es gab – kannst du glauben!

Und was folgt jetzt daraus? Ich sag mal so: Fragen und Zweifel sind wichtig, damit wir nicht komisch werden – Stichwort Dogmatismus, Fanatismus - ist uns als Kirche alles schon passiert und kann wieder passieren.

Fragen und Zweifel sind wichtig. Und Glauben hat sehr viel mit Gefühl zu tun. Er erschöpft sich aber nicht darin. Er will gelebt und er will geteilt werden:

Glaube, Liebe, Hoffnung, Dankbarkeit, Nächstenliebe und Gemeinschaft - das alles lebe und teile ich zusammen mit Euch, weil es mein Leben nicht nur sinnvoll macht, sondern bunt und reich und schön - nicht nur sonntags, aber heute vielleicht ein bisschen mehr.

Und egal, was am Anfang war, ich hoffe, bete und wünsche für uns allen, dass am Ende jener göttliche Friede uns erfüllt, der unsere Herzen und Sinne bewahrt in Christus Jesus - dem Brot des Lebens - mit und ohne Ei. Amen.

*Pfarrerin Juliane Rumpel,
im August 2025*